

Zwanzig Mark Mitgift.

Novellette von Hans Engel.

Am der Table d'hôte des Kurhauses in einem beliebigen Diner hatte sich eine zahlreiche Gesellschaft eingefunden. Unter den Gästen befanden sich in diesem Sommer verschiedene Ausländer, und eine amerikanische Familie fiel besonders auf durch die eigenartige Zusammenfassung ihrer Mitglieder. Es war ein älteres Ehepaar, das trotz aller äußeren Eleganz des Auftretens das Ursprungsland seiner Herkunft nicht verleugnen konnte. Der Mann lag in unerkennbarem Dialekt in seiner Aussprache des Englischen anklagend, und die Frau sah hochmütig und selbstbewußt aus, ohne aber dadurch etwas auffällig zu wirken. Es waren Erscheinungen, wie man sie unter den zu großem Reichthum gelangten, eingewanderten Amerikanern leider häufig findet. Die Kinder dieses Ehepaars dagegen trugen schon alle Züge modernen Amerikanerthums. Sie waren brüderlich geboren und erzogen, allerdings im Geiste eines Proletariats, das rasch und rücksichtslos ernorbener Besitz bei ungebildeten Menschen hervorbringt. Herr Löwenberg nannte sich jetzt zwar Mr. Lionheart, seine Gattin hieß aber Mrs. Lionheart, der Sohn hieß Frank und das Töchterlein Tridly, aber das Amerikanerthum hatte sich trotzdem nicht bei ihnen eingestellt. Die früheren Eigenschaften hatten ihnen bei den Amerikanern immer wieder zum Vortheil in Haltung und Manieren, während sie bei den Jüngeren sich in einem Uebermaß äußerten, der Miß Tridly sehr pikant und amüsan erschienen ließ, den Bruder aber nicht wascheit in der Woll gefärbt. Eine Begleiterin, Fräulein Ida Simon, die offenbar in der doppelten Eigenschaft einer Gesellschafterin und Kammerjungfer den Kreis vervollständigte, machte den gebildeten Eindruck eines Mädchens, das in seiner Scheidenheit gewissermaßen als Polie diente für die Selbstüberhebung und das Selbstbewußtsein von Mutter und Tochter. Tridly, die mit ihren luftigen, kottelten Augen und dem schmalen, war ein hübsches Mädchen, dazu angehen, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Der Herr, der neben ihr an der Table d'hôte saß, schien ihre Erscheinung auch an sich bereits gemacht zu haben. Er lauschte mit Entzücken auf ihr Gepläuber, das aus einem Gemisch von amerikanischem Englisch und fremd accentuirten Deutsch bestand, und mit Wohl und Bosheit sah über einzelne Erscheinungen an der Tafel erging. Ihr Bruder Frank schaute gelangweilt und apathisch drein und hatte für alle Ansprachen seiner Schwester immer nur die eine Antwort: "O yes, indeed, little Tridly."

Little Tridly! So nannte sie auch die Mutter mit auffallender Betonung, obgleich das junge Mädchen durchaus nicht so klein war, um dieses ewige "Little Tridly" zu rechtfertigen. Unzweifelhaft schien diese Bezeichnung in der Familie für etwas besonders Apathisches und Vornehmliches zu gelten. Alle Aufmerksamkeiten und jedes Interesse mußte nach Ansicht von Mrs. Lionheart nur ihrer Tochter gelten. So war es von früher Jugend an gewesen. Das ganze Haus Lionheart stand im Banne des schönen, launenhaften Geschöpfes. Papa Lionheart, der seine Millionen nur sammelte, um Tridly glücklich zu machen, die Mutter, deren einzige Lebensaufgabe es war, die Wünsche "Darlings" zu erfüllen, Frank, der sich in seinem Plethora dem Cultus, der mit der Schwester getrieben wurde, anschloß, soweit es sein Temperament gestattete. Es war, die ganze Familie!

Seit einigen Wochen wollten sie in Deutschland, um Verwandte zu besuchen, und hatten dieses Seebad zum Sommeraufenthalt gewählt. Auf einem von Rügen nach dem Bade zu veranfaßten Dampfer hatten sie die Zwangslage mit Dr. Kron gemacht, einem der wenigen Passagiere, der während eines starken Unwetters von der Seeferse verlor und auf dem See blieb, und dort neben Fräulein Tridly, der festesten Amerikanerin, in das wilde Stürmen und das tobende Wetter hinausdriftete. Es hatte sich zwischen den beiden ein Gespräch entwickelt, und als man nach einigen Stunden bei wieder heiter gewordenem Himmel landete, war eine jener raschen und leicht im werdenden Beziehungen zwischen Lionheart und dem jungen Gelehrten angeknüpft, wie sie auf Reisen, begünstigt von der Zwangslage des Verkehrs, schnell geschlossen werden.

Seitdem war Dr. Kron stets in Gesellschaft der Ausländer. Er empfand dies mit um so größerem Behagen, als die junge, reiche Exotin von Tag zu Tag mehr festsetzte und ihn ganz verzeihen machte, daß bevor er sie kennen gelernt, eine andere sein, wie es schien, leicht zu erregendes Herz entflammte hatte. Und diese andere sah ihm jetzt gegenüber und sprach eindringlich auf ihre neben ihr stehende Mutter ein, damit sie so weit, wie möglich genöthigt war, aufzuhalten.

Ein fataler Zufall, das Arrangement des Kellers hatte sie an diesen Tisch geführt, und sie sah erst, als es bereits zu spät war, um ohne Aufsehen zu erregen, umzukehren, vor ihr Tischnachbarin waren. — Kein Blick, keine Miene verrieth, was in ihrem Innern vorging. Mit ruhiger Würde erwiderte sie Dr. Kron's Begrüßung und sah ihre Mutter, die beunruhigt und erschreckt ihre Tochter bei dieser Begrüßung beachtete, mit einem ermutigenden Blicke an, als wolle sie sagen: "Sei unbesorgt und ruhig, Deine Tochter weiß sich zu beherrschen und vergißt sich nichts." — Der Doktor war jedenfalls zuerst mehr frapirt, als die beiden Damen es sein konnten, da er sich ihnen so unmerklich gegenüber sah. — Er sagte sich aber ebenfalls rasch und gab sich bald wieder dem Zauber hin, den die temperamentovolle Amerikanerin auf ihn ausübte, die ihm überaus sehr unterthänig zeigte, daß er auch ihr gefiel. Nur hin und wieder warf er einen heimlichen Blick auf sein Gegenüber, und dann blickte er die beiden Mädchen miteinander, die so sehr Little Tridly ihn begeisterte, mußte er sich doch gefehen, daß auch Sophie Liebreich ein ganz entzückendes Mädchen sei. Es überkam ihn ganz merkwürdig zwischen den beiden Mädchen. Hier die übermüthige Amerikanerin mit ihren grünlich schillernden Augen, ungeräthlich wie das Meer, und dort die feine, vornehme deutsche Jüdin, mit tiefem, seltenem Blick aus Augenhermen, schön wie die See, wenn sie träumerisch und unbewegt das Bild des Himmels in sich wiederbildet. — Aber neben den persönlichen Eigenschaften fielen bei der Amerikanerin noch ihre Millionen in den Blick; ein junger Doktor, der als Dozent an einem Realgymnasium angeheilt, als Jude keine Aussicht auf eine Karriere hatte, darf solche Vortheile doch sicher nicht außer acht lassen — ein Glid also, daß er sich bei Liebreichs nicht fest engagiert hätte. Allerdings, er hatte ja ziemlich überhöhen seine Bewunderung zu erkennen gegeben und Interesse zu erwecken gefreut, aber das letzte Wort war noch nicht gesprochen worden und das!

Als er, so bemüht, sein Verhalten vor sich zu beschönigen, an diesem Punkte seines Gedankenganges anfiel, mußte er sich doch gefehen, daß auch Sophie Liebreich ein ganz entzückendes Mädchen sei. Es überkam ihn ganz merkwürdig zwischen den beiden Mädchen. Hier die übermüthige Amerikanerin mit ihren grünlich schillernden Augen, ungeräthlich wie das Meer, und dort die feine, vornehme deutsche Jüdin, mit tiefem, seltenem Blick aus Augenhermen, schön wie die See, wenn sie träumerisch und unbewegt das Bild des Himmels in sich wiederbildet. — Aber neben den persönlichen Eigenschaften fielen bei der Amerikanerin noch ihre Millionen in den Blick; ein junger Doktor, der als Dozent an einem Realgymnasium angeheilt, als Jude keine Aussicht auf eine Karriere hatte, darf solche Vortheile doch sicher nicht außer acht lassen — ein Glid also, daß er sich bei Liebreichs nicht fest engagiert hätte. Allerdings, er hatte ja ziemlich überhöhen seine Bewunderung zu erkennen gegeben und Interesse zu erwecken gefreut, aber das letzte Wort war noch nicht gesprochen worden und das!

"Bitte!" antwortete er, bereit, jeden ihrer Wünsche sofort zu erfüllen. Sophie plauderte mit ihrer Mutter. Frau Dr. Liebreich, die Witwe des Direktors Dr. Liebreich, hatte ihren Gatten verloren, als Sophie zwölf Jahre alt war, und lebte von den Zinsen eines bescheidenen Vermögens, das sie in die Ehe eingebracht hatte, und einer kleinen Pension in stiller Einfachheit, ganz der Erziehung ihres Kindes hingegeben. Der tiefe Schmerz um den Verlust des Gatten wurde dadurch in jene stille Wehmuth aufgelöst, die es ihr möglich machte, heiter und befreit neben ihrem Kinde zu sein, so daß Sophie nicht etwa in Trauer und Mitleid ihre Kindheit verbrachte, sondern daß diese umstrahlt war von jener anmüthigen, schönen Feierlichkeit edler Mutterliebe, die dem Wesen des Kindes einen eigenen Liebreich aufdrückte. Sophies Unterricht, ihre ganze Erziehung wurde von der Mutter sorgsam überwacht und mit genauer Berücksichtigung ihrer Individualität geleitet. Ihre kleinen Talente wurden gepflegt, und so erwuchs Sophie zu einem jener seltenen Mädchen, das Adel der Seele und Schönheit des Körpers in voller geistiger und körperlicher Harmonie vereinte. Sie hatte das Selbstgefühl vornehmer Naturen, das Bescheidenheit nicht ausschließt, und verrieth in ihrem Wesen eine gewisse ruhige Sicherheit, die heute der nunmehr gralterten und etwas müde gewordenen Mutter die Stütze zu werden versprach, die sie sich in ihrer Tochter großgezogen hatte.

Frau Direktor Liebreichs Sitz sah sie jetzt öfters umhüllt. Sophie hatte ihr schuldlos wankendes Lebensjahr zurückgelegt, und noch hatte sie keinen Bewerber für sie gefunden, trotz aller Vorzüge, denn — sie gelang es sich selbst — die Mitgift fehlte. Aber auch Sophies Herz hatte noch nicht gesprochen, und Frau Direktor Liebreich dachte oftmals mit bitteren Empfindungen daran, daß ihr geliebtes, behütetes Kind nach ihrem Tode vielleicht den Kampf mit dem Leben würde aufnehmen müssen, um ihr Brot zu verdienen. Sie malte — ihr Lehrer rühte ihre starke Begabung außerordentlich und meinte, daß sie besonders für Stimmung und Farbe von Wasser- und Seebildern sehr viel besäße. Deshalb waren sie in diesem Sommer an den Meeresstrand gegangen, und dort im weichen Sande der Düne gelagert, um sich ihre Malapparate, suchte Sophie ihre Motive und malte flott und froh. — Die Mutter sah dann gewöhnlich sehr unzuweilen mit den Blicken ihrer Liebbling. Eines Vormittags hatte Sophie ihre Tour weiter ausgedehnt nach der Spitze des langen Berges zu.

Dort hatte sie vor wenigen Tagen auf dem Meer entgegengesetzten Seite, ein prächtiges Landschaftsbild in einem kleinen, länglichen Binnensee gefunden, an dessen Ufer eine laubumponne Hütte stand, während etwas höher aufwärts liegend eine Windmühle vom Horizont sich scharf silhouettete. — Es sah köstlich aus, voll Lieblichkeit und idyllischer Ruhe. Sie hatte sich daran gemacht, es zu malen, und hurtig ging sie auch heute ans Werk, alle die Feldstoppel auf, nahm Pinsel und Palette zur Hand und malte so eifrig, daß sie es gar nicht bemerkte, wie sich von hinten jemand ihr im weichen, laublosen Büschel näherte, und über die Schulter geneigt, ihrer Arbeit zusah. Der Strand und die Wege waren um die Mittagzeit menschenleer, der große Hut beschattete ihr Gesicht so tief, daß sie von der Gestalt hinter sich gar nichts merkte. Da — eine leichte Bewegung, ein leichter Aufschrei — sie hatte den Beobachter gesehen.

"Bardon, mein gnädiges Fräulein, es war zu verlockend und dann!" — Sie hatte zusammenfassend einen breiten, flachen Pinselstrich auf den gelben gemalten, etwas unruhig bewegten, wie von leichtem Luftzug geschwollenen See gemacht und schickte sich an, diesen unfeinwilligen Strich zu corrigiren. "O, nicht doch... finden Sie diesen nicht, flachen Streifen nicht originell in den kurzen, stark aufgetragenen Wellen, die Sie gemalt haben?" — Bitte, setzen Sie nur! Zum Kernern und Verbeßern haben Sie immer noch Zeit. Sie ließ die eroberte Hand mit dem Pinsel sinken und sah ihn bald beiläufig, halb zweifelnd, halb immer feineres Wörtchen nach. Das war eine merkwürdige Art, sich einer Fremden zu nähern, endlich flammelte sie: "Mein Herr!" "Ja, mein, wie Sie sagen wollen, gnädiges Fräulein, daß ich unbescheiden, zudringlich, tief bin... zugefallen! Aber weshalb malen Sie auch so reizend? So... so... als ob die Vorbeeren Gubes Sie nicht schlafen ließe..." Sie lächelte leise auf. "O, mein Herr, Ihr Scherz geht zu weit," erwiderte sie und blidte wie suchend umher. Es ist voll poetischer Stimmung, künstlerisch erfährt und ausgeführt — und sehen Sie, dieser breite, unwillkürliche Schreidensstrich macht sich wirklich gut..." In diesem Augenblick war die Mutter herangekommen und er wandte sich zu ihr und sagte, sich vorstellend: "Dr. Kron, Gymnasiallehrer aus Berlin..." Er machte vor beiden Damen hierauf eine tiefe Verbeugung, so war die Bekanntschaft gemacht.

Von diesem Vormittag an war er der feste Begleiter der Damen. Er trug Sophies Staffellei zum Malen und der Mutter Plaid bei den Ausflügen. Er suchte und fand mit dem jungen Mädchen die malerischsten Punkte des schönen Strandes, und las ihr Nachmittags, während sie im Walde ruheten, den "Lektüre" vor. Sie schwärmten zusammen von den wunderbaren Spätmorgentagen an der Ostsee, von der leuchtenden Pracht und Schönheit der Sonne, die all ihre schöpferische Kraft auf die wenigen Tagesstunden concentrierte, als wollte sie vor dem herabstürzenden Scheiden und Meiden sich nochmals in ihrer gesammelten Pracht und intensiven Stärke zeigen. Kom sie auch spät am Morgen, und wie sie des Abends auch früh zur Küste, so färbte sie doch tagsüber die weiten Büschelwälder bunt und gab dem üppigen Waldboden die reichsten, satteften Farben. Das war ein Leuchten und Glänzen und Brangen! Und in all der sie umgebenden Schönheit regte sich auch in den jungen Herzen. Frau Direktor Liebreich sah es mit mütterlich-bangem Wünschen und Hoffen, und Sophie ahnte es in den Glückseligkeiten, die sie durchdrangen — aber das letzte Wort blieb — ungesprochen.

Am Tage nach seiner Rückkehr von einem Ausflug nach Rügen, den Liebreichs nicht mitgemacht hatten, weil Sophie die Seeferse für ihre Mutter fürchtete, kam ein nichtslagenes Bilet von ihm, in dem er sich Ausbleiben mit einer gewissen schuldigen Verpflichtung entschuldigte. Dann sprach sie ihn hier und da in der Gesellschaft der amerikanischen Familie, die er ihnen vorausgeschickt hatte, weil Sophie aber entschieden ablehnte, weil das laute, kottelte Wesen des einen der jungen Mädchen ihr wiederholt unangenehm aufgefoll war. — Er kam dann noch als eine oder das andere Mal, aber es war zerstückt und zerlegen, und so mißfiel sie ihm endlich und befanden sich viele dierzehn Tagen heute an der Table d'hôte zum ersten Mal wieder

in seiner Nähe. Mutter und Tochter hatten sich in gegenseitiger Rücksicht aufeinander über Dr. Kron's Verhalten nicht ausgesprochen. Beide empfanden es schmerzhaft und trübend; der ruhigen Haltung beider bei Tisch aber merkte man nichts von dem, an was ihre Gedanken beschäftigte. Sie betrachteten es jedoch wie eine Erbsünde, daß die Tafel sich ihrem Ende näherte.

Es war drüben heiß im Saale... Herr Doktor, wollen Sie unsere Auer's bezahlen — please?" sagte Mrs. Lionheart zu Dr. Kron in der Gewohnheit, alle in ihrer Umgebung sich dienstbar zu machen. "Mit Vergnügen, gnädige Frau," antwortete dieser, zog sein Portemonnaie aus der Tasche und entnahm demselben ein Zwanzigmarkstück, das er vor sich auf den Tisch niederlegte, in der Nähe seiner Weinschale, die zwischen dem Auer's von Tridly und dem der gegenüberliegenden Seite stand. "Es ist zu heiß hier, wir wollen das Ende nicht abwarten und den Kaffee draußen trinken..." Damit eroberte sie sich, mit ihr zugleich ihre Tochter, während Dr. Kron sich an seinen Nachbar, Mister Frank, der ebenfalls aufgestanden war, mit der Frage wendete, welchen Wein er getrunken habe?...

"Braunerberger, Mister Kron, please..." bei diesem Worte folgte er seiner Mutter. In diesem Augenblicke drehte sich der Doktor zurück, um das Goldstück zu nehmen — es war verloren. Er suchte nach Jints und rechts, schielte die Servietten, die Flaschen, Gläser und Zeller beiseite — es ist nicht da, endlich sieht er Tridly an, die mit völlig gleichmüthigem, fast gelangweiltem Gesichtsausdruck vor sich hinblidte, dennoch glaubt er in schelmischen Winkeln ihrer Augen die Rederei zu lesen, daß sie das Geld besterht hatte... er sieht sie an. "Sie haben..." "Ihr Geld?" fährt sie auf und springt empor, ich habe es fätschlich nicht, Herr Doktor... und damit verläßt auch sie den Speisesaal. Nachmals beginnt Dr. Kron nach allen Richtungen zu suchen. Er greift in Rods und Westenbägen, ob er es nicht dort lose hingelassen hat, er sucht in der Umkleier der von der Gesellschaft eingenommenen Plätze unersucht — nichts! Eine peinliche Verlegenheit malt sich auf seinem Gesicht. Der Oberkellner, der das Geld einzieht, während alle Gäste noch am Tisch sitzen, kommt näher und immer näher — Dr. Kron zieht sein Portemonnaie nochmals hervor, wiederlegt, und wie er es weit öffnet, erkennt Sophie, die unwillkürlich hinüberblidte — daß es nicht darin ist und — was schlimmer ist, daß auch kein zweites sich in dem Portemonnaie befindet. Ihre Verlegenheit und Angst ist fast nicht geringer als die seine. — In jedem Moment kann der Kellner kommen, und dann diese Bekümmung, diese Verlegenheit, nicht bezahlen zu können, diese Demüthigung, von den hochmüthigen, geldhagenden Amerikanern das Geld verlangen, hereinholen zu müssen, das er für sie auslegen sollte... Sie empfand in ihre stolze Seele hinein die Blamage, die ihm bevorstand. Das Leid und Kränkung, die sie um feinstenwillen erduldet hatte, waren vergeßen. Zerstreut nahm sie das Geldebuchlein in Empfang, das die Mutter ihr gab, damit sie bezahle, sie fuhr nur, wie er sich nochmals zur Erde bückte, um dort zu suchen, da — ein Gedanke! Rasch entnahm sie dem Portemonnaie ein Zwanzigmarkstück und schob es hastig unter die Serviette ihres Gegenübers und — als Dr. Kron seinen suchenden Blick von der Erde wieder erhob und wie resignirt von der Erfolglosigkeit seiner Bemühungen die Serviette zurückgab, um sich, ohne zu bezahlen, zu erheben, sah er das blühende Gold vor sich. In diesem Augenblicke kam der Oberkellner heran.

Dr. Kron hatte die Situation sofort durchschaut, aber er berichtigte die Rechnung, ohne eine Miene zu verziehen oder gar ein Wort zu sagen. — Während nun auch Sophie ihre Auer's und ihren Wein bezahlte, kam lachend Tridly zurück und hielt in ein Zwanzigmarkstück hin. "Ich habe es doch genommen, Herr Doktor, hier ist es." "Sie scherzen, mein Fräulein, das ist nicht möglich... Ich habe das Geld soeben unter meiner Serviette gefunden." "Aber ich..." "Richtig, mein Fräulein! Das Goldstück lag hier, bitte, behalten Sie das Fräulein..." Mit leichter Verbeugung hatte Sophie sich erhoben, ihre Mutter machte eine zerkennbarere Verbeugung und beide verließen die Tafel. Tridly starrte Dr. Kron groß an. In ihren Augen blühten Thränen des Jorns, und während mit dem Fuße aufkämpfend stürzte sie aus dem Saal. — Die Familie Lionheart trant heute — den Kaffee allein, und Miß Tridly hatte Zeit, über den Unterschied zwischen deutschen Zwanzigmarkstücken und amerikanischen Dollars nachzudenken.

Am Abend desselben Tages sahen Frau Direktor Liebreich und ihre Tochter auf der Landungsbrücke und schauten auf das in nächstliche Dun-

kel gehüllte Meer hinaus und nach dem glühenden Sternenhimmel empor, als plötzlich aus der Dunkelheit eine hohe Männergestalt vor ihnen aufleuchtete. "O, mein Fräulein, gestatten Sie, daß ich Ihnen danke. Sie ahnen nicht, was Sie für mich gethan haben. Es war nicht bloß die momentane Verlegenheit, aus der Sie mich befreit haben, Sie haben mir einen Dienst fürs Leben bewiesen! Dieser rücksichtslose und tatlose amerikanische Uebermuth fand eine Grenze an deutscher Klugheit, Würde und Güte." "Herr Doktor, Sie überschätzen den kleinen selbstverständlichen Eingriff..." "Bitte, sprechen Sie nicht so, Fräulein Liebreich, denn dann jünnen Sie mir noch, und Sie sollen, Sie dürfen mir nicht jünnen!" "O, bitte, gnädige Frau, seien Sie meine Fürsprecherin... Es war ja ohnehin dumm und dumm und unerhört... und... o, alles, was Sie wollen, ich gebe Ihnen gar, aber vergelten Sie! Sie wollen gar nicht, wie dieses Fräulein, hochmüthige, Selbstbewußte, dieses Auer's, Uebermüthige, Launenbafte reist und blendet, aber nur für kurze Zeit — man kommt zur Besinnung, und das danke ich Ihnen, und Sie werden Ihr Reittierwort vollenden... sonst — sonst stürze ich mich von hier in den Ocean."

In ahnungsvoller Freubigkeit empfand sie seine Worte... Das war er in seiner Frische und seinem Freimuth, die sie zuerst zu ihm hingezogen hatten... was vergibt ein ärztliches Mädchenherz nicht alles? "Und der breite Pinselstrich auf dem Bilde, ist er noch da?" "Ja!" "Er sprang nicht in den Ocean, sondern sah wenige Minuten später neben ihr — dicht, ganz dicht, und sie sahen beide zum sternbesäten Himmel hinauf mit feinen im Spätmonat besonders starken Sternschnuppenfällen, und als ein leuchtender Punkt plötzlich niederfiel, da ging durch beider Gedanken das Wortlein "Glück". Er aber sagte: "Wir haben beide dasselbe gedacht!"

Als einige Tage später Dr. Kron bei Frau Direktor Liebreich um die Hand ihrer Tochter war, da sagte diese: "Aber mein lieber Herr Doktor, Sophie hat kein Vermögen..." "O, beste, verehrte Frau Direktor, Sie ahnen gar nicht, was ein preußischer Oberlehrer alles vermag, auch wenn er als Jude wenige Chancen als Beamter hat. Er kann schreiben, er kann Vorträge halten, er kann sich einschränken... er kann alles thun, um eine Frau glücklich und zufrieden zu machen, die ihm, wie Sophie, die herzlichsten und reichsten Gaben mitbringt: eine vornehme, reine Seele, ein gutes Herz, die höchste Bildung, die stilltesten Talente..." "Fähr zu, August, es ist die allerhöchste Zeit. Und die nächste Woche durch hast Du freie Bede."

Und der verblüffte Kollifischer hieb auf die Pferde ein, daß sie saufend davonstoben. Spillede sah ihnen nach. Dann wandte er sich an den Dritten: "Und Du, Gustav, ich mir den einzigen Gefallen und halte den Mund. Erzähle das nicht etwa in ganz Berlin herum."

"I, wo werde ich denn! Ich werde mich schön hüten. Nur — am Freiberger, weißt Du, an dem werde ich mich befehlen. Du bist doch ein erstarrter Bauer!" "Gauener!" — Am Schlesienschen Bahnhof wurde Lord ohne Schwierigkeiten mit seinem getränkten Käfig im Gepäckwagen verpackt, um als Eilgut der russischen Grenze zuzureisen. Ein alter Eisenbahnarbeiter schüttelte den Kopf: "Der Kötter ist doch wirklich nicht die Fahrt werth!"

Am anderen Tage stand an der Kranzlerde unter den Linden eine jener bekannten Berliner Straßenfiguren mit einem hübschen an der Leine. Gewöhnlich sind's kleine Rassen, Schoßhündchen, die mit bunten Bändern geziert, hier herumgeführt werden, um die Kaufwelt zu reizen. Heute war's seltsamerweise ein silbergraues Windspiel, welches die Aufmerksamkeit der Fußgänger auf sich ludte. Bald unterhandelte ein vornehm aussehender Herr von russischem Aussehen, an dessen Arm eine Dame hing. "Voyez donc, mon cher, quel rassemblement! Welche Aehnlichkeit!" Die Dame konnte sich lange nicht beruhigen, um so weniger, als der augenscheinlich verprügelte Hund sich recht vertraulich zeigte. "Bringen Sie her — ichien nach das Kaffee. Ja, geben gern der dreifach Mark!" Die Dame dankte ihrem Begleiter durch einen Blick. Der Herr aber sagte, im Fortgehen den Hund freizubilden: "Wird sich sehr freuen Mladly mit dir."

— Ihre Ansicht. Mann: Schon wieder ein neues Kleid! Woher, mein Du wohl, soll ich das bezahlen? — Das hat eben n' Tourist sein Frau: Das ist Deine Sache; ich habe Dich doch nicht geheiratet, um die Rathschläge in finanziellen Angelegenheiten zu geben.

Ein kleiner Irrthum. "Schlechte Zeiten!" klagte ein Metzger am Quaralserfen dem Hauswirth. "Es war mir nicht möglich, die ganze Wiethe aufzutreiben. Hier bringe ich Ihnen vorläufig hundert Mark, die anderen hundert müssen Sie mir schon stunden." "Das thut mir sehr leid," sagte der Wirth, nahm den Sack mit Silbergeld und schüttete ihn auf dem Tische aus. "Aber," sagte er beim Zählen verwundert, "das sind ja dreihundert Mark, und nicht hundert, wie Sie sagten." "Zum Studud!" rief der Metzger erschrocken. "Da habe ich Ihnen den falschen Beutel gegeben!"

In der Kunstausstellung. Spillede war gerührt. Er streichelte den Hund, der sich vor Schreck erhoben hatte, und sprach mit ihm, als hätte er ein Kind vor sich. Und da mit einem Mal sprang das Windspiel mit einem mächtigen Geheul aus der Riste und stand auf der Straße. "Wilhelm, um Gottes willen..." Alle drei stürzten auf den Hund los. Dieser aber, im Vollgefühl der lange unterdrückten Freiheit, machte einen zweiten Sprung und jagte nach der Straße entlang, immer nach dem Thiergarten zu. Er durfte doch sein Geschäft nicht ohne Aufsicht lassen. Aber es dauerte auch nicht lange, da stellten sich die beiden Anderen wieder ein. Der Kollifischer schimpfte und fluchend; nur Spillede ließ sich nicht aus seiner Ruhe bringen. "August, nun sei mal ruhig und vernünftig! Unangenehm ist die Sache ja, aber das Schimpfen macht's nicht besser. Du mußt Dich auch beilen, daß Du nach dem Bahnhof kommst. Es ist die höchste Zeit."

Ueberflüssige Frage. Eine gewisse Sonntagsschule seht sich zum größten Theile aus Kindern aufammen, die im ärmsten Theile der Stadt wohnen. Eines Sonntags ergrüßte die Lehrerin von Rain und Abel und in der Woche darauf wandte sie sich an Jimmie, ein winziges Jüngelchen, das aber in der vorigen Stunde nicht zugegen gewesen war. "Jimmie," sagte sie, "sag mir doch mal, wer Abel geübt hat." — "Das muß nicht, mich zu fragen, Fräulein," antwortete Jimmie, "ich wußte noch nicht mal, daß er todt war."

Verführer. Spillede brühte seinen Liebling an sich, und während ihm wahrhaftig eine Thräne über sein breites Gesicht rollte, warf der Wirth den Hund in die Ristigste und schlug den Deckel zu. "Fähr zu, August, es ist die allerhöchste Zeit. Und die nächste Woche durch hast Du freie Bede." Und der verblüffte Kollifischer hieb auf die Pferde ein, daß sie saufend davonstoben. Spillede sah ihnen nach. Dann wandte er sich an den Dritten: "Und Du, Gustav, ich mir den einzigen Gefallen und halte den Mund. Erzähle das nicht etwa in ganz Berlin herum."

Lord und Mladly. Von Adolf Bartisch. "Na," rief der Wirth Spillede mit einem Blick auf die Wanduhr, "wo bleibt denn August? Es ist schon halb zehn!"

Welchen August meinst Du denn? fragte der einzige Gast, der anwesend war. "Welchen soll ich denn meinen? Den Rollmops natürlich. Der ist längst fällig." "Vielleicht hat der 'Pariser' Ver-spätung. Aber halt — da ist er ja!" Draußen war ein Rollmops vorbeigefahren, und einen Augenblick später schob sich eine vierströhrige Gestalt herbei, die ganz in eine Lederhaut eingepackt schien, — ein Berliner Rollmops. Gehen sah man ihn nicht, man hörte nur die Kratzen gegen den Lederpanzer schlagen, und als der Mann sich schaukelnd auf einen Stuhl niederließ, staudte sich die Schürze in großem Bogen. "Na, aber hier, Wilhelm! Ich habe 'ne halbe Stunde Ver-spätung. In der Bekrie mühten sie einen Wagen auslegen. Ein russischer Fürst mit Gemahlin war drin." "Da hast Du wohl das Gepäd drau-ßen?" "Kann schon sein. Aber noch was habe ich, Gustav! Einen Keinen Hund, aber pittehen. Ein Windspiel. Da ist der Frührbrötter. W' mit einer Krone drüber. Sendung Ihrer Durchlaucht der Frau Fürstin — na, wie heißt denn das?" "August," sagte Spillede, "thu' mir den Gefallen und hole mal Deinen fürstlichen Windhund rein. Du weißt doch, ich interessire mich für Hunde."

"Ach, Unfsinn!" "Na, denn nicht. Dann werde ich ihn mir draußen ansehen!" "Demit ging Spillede vor die Thür, wo der Rollmops unter einer krennenden Straßenlaterne hielt. Zwischen Krone und Keifelscheibe, die durchwegs russische und französische Signaturen trugen, stand eine Riste, deren durchbrochener Dedel einen silbergrauen Windhund sehen ließ. Der Vierfüßler blieb ruhig sitzen, äugte jedoch das gutmüthige Gesicht an. Der Rollmopscher Hund neben dem Wagen und taute mit den Waden. Spillede verneigte sich mit der Hand

durch eine der Decköffnungen zu greifen. "Ach Gott, laß doch das, Wilhelm. Ein Ende beißt er." "Gott bewahre. Mich beißt kein Hund. Bei mir wissen sie, daß ich Hunde gern habe. Aber, Donnerwetter, August, die Riste ist ja auf. Das Schloß ist laput." "Thu' mir den einzigsten Gefallen, Wilhelm, und komm weg. Ich muß das Gut nach dem Schlesienschen Bahnhof fahren — alles Andere ist mir egal." "Jetzt mischte sich auch Gustav in das Gespräch. "Daß ich doch, Wilhelm. August traut sich nicht, das ist alles!" "Ja — und nicht trauen —" "Und als wollte er eine Courage beweisen, sprang der Kollifischer auf den Wagen und schlug ärgerlich den Ristenbedel auf. Spillede war gerührt. Er streichelte den Hund, der sich vor Schreck erhoben hatte, und sprach mit ihm, als hätte er ein Kind vor sich. Und da mit einem Mal sprang das Windspiel mit einem mächtigen Geheul aus der Riste und stand auf der Straße. "Wilhelm, um Gottes willen..." Alle drei stürzten auf den Hund los. Dieser aber, im Vollgefühl der lange unterdrückten Freiheit, machte einen zweiten Sprung und jagte nach der Straße entlang, immer nach dem Thiergarten zu. Er durfte doch sein Geschäft nicht ohne Aufsicht lassen. Aber es dauerte auch nicht lange, da stellten sich die beiden Anderen wieder ein. Der Kollifischer schimpfte und fluchend; nur Spillede ließ sich nicht aus seiner Ruhe bringen. "August, nun sei mal ruhig und vernünftig! Unangenehm ist die Sache ja, aber das Schimpfen macht's nicht besser. Du mußt Dich auch beilen, daß Du nach dem Bahnhof kommst. Es ist die höchste Zeit."

Ueberflüssige Frage. Eine gewisse Sonntagsschule seht sich zum größten Theile aus Kindern aufammen, die im ärmsten Theile der Stadt wohnen. Eines Sonntags ergrüßte die Lehrerin von Rain und Abel und in der Woche darauf wandte sie sich an Jimmie, ein winziges Jüngelchen, das aber in der vorigen Stunde nicht zugegen gewesen war. "Jimmie," sagte sie, "sag mir doch mal, wer Abel geübt hat." — "Das muß nicht, mich zu fragen, Fräulein," antwortete Jimmie, "ich wußte noch nicht mal, daß er todt war."

Verführer. Spillede brühte seinen Liebling an sich, und während ihm wahrhaftig eine Thräne über sein breites Gesicht rollte, warf der Wirth den Hund in die Ristigste und schlug den Deckel zu. "Fähr zu, August, es ist die allerhöchste Zeit. Und die nächste Woche durch hast Du freie Bede." Und der verblüffte Kollifischer hieb auf die Pferde ein, daß sie saufend davonstoben. Spillede sah ihnen nach. Dann wandte er sich an den Dritten: "Und Du, Gustav, ich mir den einzigen Gefallen und halte den Mund. Erzähle das nicht etwa in ganz Berlin herum."

Lord und Mladly. Von Adolf Bartisch. "Na," rief der Wirth Spillede mit einem Blick auf die Wanduhr, "wo bleibt denn August? Es ist schon halb zehn!"

Welchen August meinst Du denn? fragte der einzige Gast, der anwesend war. "Welchen soll ich denn meinen? Den Rollmops natürlich. Der ist längst fällig." "Vielleicht hat der 'Pariser' Ver-spätung. Aber halt — da ist er ja!" Draußen war ein Rollmops vorbeigefahren, und einen Augenblick später schob sich eine vierströhrige Gestalt herbei, die ganz in eine Lederhaut eingepackt schien, — ein Berliner Rollmops. Gehen sah man ihn nicht, man hörte nur die Kratzen gegen den Lederpanzer schlagen, und als der Mann sich schaukelnd auf einen Stuhl niederließ, staudte sich die Schürze in großem Bogen. "Na, aber hier, Wilhelm! Ich habe 'ne halbe Stunde Ver-spätung. In der Bekrie mühten sie einen Wagen auslegen. Ein russischer Fürst mit Gemahlin war drin." "Da hast Du wohl das Gepäd drau-ßen?" "Kann schon sein. Aber noch was habe ich, Gustav! Einen Keinen Hund, aber pittehen. Ein Windspiel. Da ist der Frührbrötter. W' mit einer Krone drüber. Sendung Ihrer Durchlaucht der Frau Fürstin — na, wie heißt denn das?" "August," sagte Spillede, "thu' mir den Gefallen und hole mal Deinen fürstlichen Windhund rein. Du weißt doch, ich interessire mich für Hunde."

"Ach, Unfsinn!" "Na, denn nicht. Dann werde ich ihn mir draußen ansehen!" "Demit ging Spillede vor die Thür, wo der Rollmops unter einer krennenden Straßenlaterne hielt. Zwischen Krone und Keifelscheibe, die durchwegs russische und französische Signaturen trugen, stand eine Riste, deren durchbrochener Dedel einen silbergrauen Windhund sehen ließ. Der Vierfüßler blieb ruhig sitzen, äugte jedoch das gutmüthige Gesicht an. Der Rollmopscher Hund neben dem Wagen und taute mit den Waden. Spillede verneigte sich mit der Hand

Bräut des gnädigen Herrn: "Na Johann, Ihnen ist's wohl auch nicht ganz recht, daß Ihr Herr heirathet?" "Dienen: O doch... da krieg ich dann wenigstens meinen rüchdändigen Loh'n!"

— Auch etwas. Gläubiger: Also der Herr Baron ist verheiratet? — Hal er nicht hinterlassen für mich? — Dienen: O gewiß — einen schönen Grub!

— Vor frolich. — Was, solche Mühe giebt Du Dir mit den Geschenken für Deinen Bräutigam? — Ja, weißt Du, wenn ich sie wieder mal wiedertrief, freu' ich mich doch auch dran!

In der Hochzeits. Stralich: "Was lauerst Du denn hier herum?" "Da hat eben n' Tourist sein Nachquartier im Stall bezogen; diehelft stellt er in Gestalt die Stiefel raus."

Stralich: "Was lauerst Du denn hier herum?" "Da hat eben n' Tourist sein Nachquartier im Stall bezogen; diehelft stellt er in Gestalt die Stiefel raus."

Stralich: "Was lauerst Du denn hier herum?" "Da hat eben n' Tourist sein Nachquartier im Stall bezogen; diehelft stellt er in Gestalt die Stiefel raus."

Stralich: "Was lauerst Du denn hier herum?" "Da hat eben n' Tourist sein Nachquartier im Stall bezogen; diehelft stellt er in Gestalt die Stiefel raus."

